

## Premieren-Feuerwerk Österreichs Kultur meldet sich zurück

**WIEN** Mit einem randvollen Premierenkalender präsentieren sich Österreichs Bühnen nach monatelangem Corona-Lockdown. Gemeinsam mit dem Tourismus und der Gastronomie wird auch der Kulturbetrieb am Mittwoch wieder hochgefahren. Auch wenn nur wenige Wochen bis zum Ende der Saison verbleiben, sei es nicht infrage gekommen, den Vorhang erst nach der Sommerpause wieder zu heben, sagte Burgtheater-Direktor Martin Kusej. «Viele unserer Zuschauerinnen und Zuschauer haben uns in den letzten Monaten geschrieben, was Theater für sie bedeutet», sagte er der Nachrichtenagentur DPA. «Es war klar, dass wir baldmöglichst wieder spielen wollen.» Auch wenn in Österreich wieder vor Publikum gespielt wird, ist nicht alles so wie früher. Die Säle dürfen nur zur Hälfte gefüllt werden. Besucher müssen Masken tragen und einen Nachweis mitbringen, dass sie negativ getestet, geimpft oder von Covid-19 genesen sind. Zudem bieten grosse Häuser wie das Burgtheater und die Staatsoper ihren Besuchern Virustests vor der Vorstellung an. Kusej hat bis Ende Juni acht Premieren angesetzt, die allerdings auf kleineren Bühnen stattfinden, da das Burgtheater renoviert wird. Den Beginn macht am Mittwoch August Strindbergs «Fräulein Julie» unter der Regie von Mateja Kolečnik. Die Staatsoper zeigt sechs Neuproduktionen. Auch der Musikverein geht aufs Ganze. Der Klassiktempel verlängert seine Saison bis Ende Juli und plant bis dahin mehr als 180 Konzerte. (sda/dpa)



## Kunstwerk des Tages Conrad Jon Godly: «UP+DOWN #01»

Conrad Jon Godly lässt die Betrachter vor seinen Bergbildern staunen. Mit dem Pinsel auf Leinwand festgehaltene Farbe baut sich auf, wird wuchtig in den Vordergrund gebracht und führt dem Betrachter all seine unterschiedlichen Empfindungen vor Augen. Gekonnt führt Godly das Thema Berg in die Jetztzeit, vereint in sich die gesamte Evolution des Sublimen, aber auch der Technik Malerei. Neue Arbeiten des Schweizer Malers sind ab dem 27. Mai in der Galerie Bechter Kastowsky in Schaan zu sehen, Ausstellungseröffnung ist am Mittwoch, den 26. Mai, ab 18 Uhr. (Text: red/pd; Foto: ZVG)

Mehr dazu auf [www.bechterkastowsky.com](http://www.bechterkastowsky.com)

## Aufgemerkt, Literatur!

# Empfehlenswert: «Reparatur der Zukunft»

**Buchbesprechung** Bereits zum vierzehnten Mal erschien das Jahrbuch des Literaturhauses Liechtenstein. Darin haben sich dreizehn Autorinnen mit den Spannungsfeldern des Jahres 2020 auseinandergesetzt.

VON STEFAN SCHACHENHOFER

Das Jahr 2020 wird der Menschheit in Erinnerung bleiben. Ein wesentlicher Beitrag zur Erinnerung und Verarbeitung wird die Literatur leisten. Wiederum wird die Literatur von der Pandemie beeinflusst werden, womöglich so stark, wie es zuvor nur Kriege vermochten. Einen Vorgeschmack auf zukünftige literarische Werke bietet das Jahrbuch des Liechtensteiner Literaturhauses. 13 Autorinnen aus vier Regionen - Graubünden, Liechtenstein, St. Gallen und Vorarlberg - schreiben kurze Texte zum Thema «Reparatur der Zukunft».

Zu Recht fragt sich die Autorin Julia Kubik im Buch: «Was kann ich beitragen, dass die Zukunft zumindest in der Fantasie repariert werden kann?» (Seite 84). Natürlich ist es schwierig, etwas zu schreiben, dass - wenn überhaupt möglich - in der Zukunft bestand hat. Doch gerade das Jahr 2020 ist prädestiniert für den Versuch. Keiner weiss, wie die Zukunft mit dem neuen Coronavirus aussehen wird oder welche Lehren man daraus ziehen kann. Genau zu

diesem Zeitpunkt schreiben die 13 Autorinnen ihre Texte. Zu diesem Zeitpunkt gibt es noch keinen verklärten Blick auf die Ereignisse, keine überarbeiteten Gedanken, kein Wissen aus der Vergangenheit, keine Erkenntnisse aus Fehlern, die gemacht wurden. Das Jahrbuch ist quasi ein literarischer und künstlerischer Livebericht der Pandemie.

Bereits im Vorwort wurde versucht, Gemeinsamkeiten der Texte zu finden, jedoch ist es unmöglich, das Buch auf einen Nenner zu reduzieren. Das Jahrbuch ist ein Kaleidoskop von Möglichkeiten und Szenarien, was die Pandemie im Augenblick des Schreibens verändert oder in der Zukunft verändern könnte.

Den ersten Versuch startet gleich ein Autorinnentrio: Nancy Barouk-Hassler, Isabel Wanger und Christiani Wetter. Ihre gemeinsame Utopische Erzählung «Johannas Buch» ist nur auf den ersten Blick ein feministischer Text. Die letzten Zeilen bringen eine satirische Wendung in einer Erzählung, in der Textsorte, Perspektive und Schreibstil munter wechselt werden.

### «Es wird vorbeigehen, oder?»

«Drei Eiertänze» nennt sich die fiktionale, in der Zukunft spielende Erzählung von Sabine Bockmühl. Sie handelt von drei Frauen, die in Liechtenstein des Jahres 2030 leben. Das gesellschaftliche Leben hat sich, wahrscheinlich durch einen Virus, vollkommen verändert. Zum Schluss sehen sie gemeinsam auf eine heranahende Wetterfront und für eine Protagonistin stellt sich nur noch die Frage «Es wird vorbeigehen, oder?»

(Seitw 38). Ob damit die Lebenssituation oder das Wetterphänomen gemeint ist, bleibt dem Leser überlassen.

Während der Text von Sabine Bockmühl an «Die Wand» (Marlen Haushofer) erinnert, kommt einem beim Lesen von «So etwas wie wir, mit Körper» von Bettina Dyttrich der Roman «Logan's Run» (William F. Nolan und George C. Johnson) aus dem Jahre 1967 in den Sinn. Aufgrund verschiedener Krankheitserreger versucht sich eine Gruppe von der Aussenwelt abzuschotten, jedoch zu einem hohen Preis. Reales und virtuelles Leben werden vollkommen vermischt und fremdgesteuert.

Der einzige Text, der nicht im weitesten Sinne auf Covid-19 Bezug nimmt, ist jener von Julia Kubik «Schwindliges Gelöt». Jedoch zeichnet er nicht weniger die Zukunft einer dystopischen Gesellschaft und stellt wahrscheinlich zu Recht fest: «Wenn etwas repariert werden soll, muss man zuerst verstehen, was daran kaputt ist.»

Dazu braucht es einen genauen Blick in die Gegenwart, wie zum Beispiel die Texte von Daniela Egger «Barfuss, ohne Namen», Karin Jenny «Die gefrorene Zeit» oder von Anna Ospelt «I-III».

### Ist der Osterhase systemrelevant?

Bei Daniela Egger werden reale Begebenheiten beleuchtet, die auf-

Dieses Buch sollte, wie ein guter Wein, die Möglichkeit haben, in einem Regal zu reifen, um nicht nur im Jetzt für Genuss zu sorgen, sondern auch in der Zukunft.

scheinen lassen, dass es auch in der Pandemie hoffnungsvolle Lichtblicke gibt. So wird beschrieben, dass die neuseeländische Premierministerin den Kindern erklärte, dass der Osterhase natürlich systemrelevant sei und zu Ostern seine Arbeit aufnehmen dürfe.

Bei Karin Jenny wiederum wird die Zeit der Pandemie in auszugshafter Tagebuchform beschrieben, was ein Spannungsfeld zwischen eigener Erinnerung und Gelesenem erzeugt. Den Versuch die Pandemie in einer lyrischen Art und Weise zu beschreiben hat nur Anna Ospelt gewagt. Ein vollkommen anderer Text stammt von Romana Ganzoni «Nicht ohne meine Maske». In einem absichtlich übertriebenen und karikaturistischen Pamphlet wird der Leser direkt angesprochen und erklärt, welche Vorteile ein Leben mit der Maske hat.

Der Textsorte Pamphlet bedient sich auch Verena Rossbacher in «Ich fordere auf», jedoch ganz ohne Komik.

In einem sehr emotionalen Text werden persönliche Standpunkte und Meinungen vertreten und Virologen, Politiker und der Leser aufgefordert, das Handeln in der Pandemie zu ändern.

Ähnlich «intensiv» schreibt Erika Kronabitter in «Was ist wilder als der Wald». Die Autorin prangert das Krisenmanagement der Regierungen und deren fehlende Moral an. Der Umgang mit der Pandemie und deren Folgen ist auch das Thema der letzten Erzählung im Jahrbuch.

Julia Sutter beschreibt in «Fünf oder sechs Generationen», wie spätere Generationen vielleicht das Handeln der Menschen im Jahr 2020 bewerten werden: «Der Entscheid, die Leute fern von denen sterben zu lassen, die sie geliebt hatten, umgeben von Personal in gespenstischen Schutzmasken, (...) habe die Gesellschaft aber ein kollektives Trauma erleiden lassen, ein Trauma, wie es ein solches seit dem zweiten Weltkrieg nicht mehr gegeben habe.» (Seite 112).

### Braucht Zeit zum Lesen

Das 14. Jahrbuch des Literaturhauses ist keine leichte Lektüre. Die extremen Wechsler der Schreibstile erfordern Zeit beim Lesen. Es müssen Pausen eingelegt werden, um das Gelesene zu reflektieren und zu verarbeiten. Jedoch sollte es gelesen werden, heute und in Zukunft. Wahrscheinlich wird es interessant sein zu sehen, welche Überlegungen sich bewahrt haben, welche Texte wie rezipiert werden können.



### Verlosung

Das «Volksblatt» verlost 2 x 1 Exemplar des Jahrbuches des Literaturhauses. Mitmachen auf [www.volksblatt.li/vorteilsclub](http://www.volksblatt.li/vorteilsclub).